

schließende Kapelle bereits im 15. Jh. bestanden hat (1498 Nachweis eines Schloßkaplans) kann nur angenommen werden. Nach einem Schloßbrand während der Regierungszeit des Gf.en Christian Otto (gest. 1749) wurden größere Renovierungsarbeiten durchgeführt. In diese Zeit fällt offenbar auch die Anlage eines Barockgartens.

→ A. Isenberg-Limburg, → A. Limburg-Styrum (Styrum) → B. Limburg-Styrum (Styrum) → C. Limburg

L. ADERS, Günter/HULSHOFF, Adam Lambert/ THEUERKAUF, Gerhard: Burgen und Sitze, in: Die Grafen van Limburg Styrum, hg. von Günther ADERS und Adam Lambert HULSHOFF, Tl. II, Bd. 4, Assen u. a. 1968, S. 256–269. – BOCKLENBERG, Erich/RAWE, Kai: Schloss Styrum, in: Zeugen der Stadtgeschichte. Bau- und historische Orte in Mühlheim an der Ruhr, hg. vom Geschichtsverein Mühlheim an der Ruhr e.V., Essen 2008, S. 21–29. – ORTMANNNS, Kurt: Schloß Styrum in Mühlheim an der Ruhr, Köln 1992 (Rheinische Kunststätten, 377). – RAWE, Kai: Schloß Styrum, in: Burgen Auf Ruhr. Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrensitzen in der Ruhrregion, hg. vom Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, Essen 2010, S. 301–304.

Stephanie MARRA

LIMPURG

A. Limpurg

I. Im Gegensatz zu den vielen anderen Limburgs (an der Lahn, Lenne etc.) schrieben sich die Schenken von L. schon sehr früh stets mit »p«, wobei es durch die grundsätzlich fehlende Rechtschreibung vereinzelt auch zu Schreibweisen mit »b« in L.er Urk.n kommen konnte. Auf der anderen Seite erscheinen aber auch »L.er«, die nichts mit den Reichserbschenken zu tun hatten. So bspw. die Gesellschaft Alten-L. in Frankfurt am Main. Das linke Gebäude des Römerkomplexes trägt den Namen »Haus L.«. Der benachbarte Weg heißt »L.er Gasse« nach der auch das nahe gelegene Wirtshaus benannt ist. Keines der genannten hat etwas mit den Gaildorfer Schenken zu tun. Alle drei Namen gehen auf die adlige Ganerbschaft Alten-L. zurück, einer Vereinigung Frankfurter Patrizierfamilien.

Die Schenken von L. erscheinen erstmals i.J. 1138 am Hofe Kg. Konrads III. in Nürnberg als Schenken von Schüpf. Schenk Konrad tritt in diversen Kg.surk.n als Zeuge auf. 1144, bei der Gründung des Kl.s Lochgarten in Lorch tritt Konrads älterer Bruder Walter erstmals in Erscheinung. Die beiden besaßen die Reichsburg Ober-Schüpf, unweit von Königshofen im heutigen Main-Tauber-Kr. Daneben waren sie vermutlich auch die Besitzer bzw. Erbauer weiterer Burganlagen. Da diese ersten Vertreter bereits als Schenken tituliert werden, muß das (Staufische) Schenkenamt bereits vor 1138 in Händen der L.er bzw. Schöpfer gewesen sein.

Ein literarisches Denkmal setzte der schwäbische Dichter Ludwig Uhland den Schenken von L., als er 1816 seinen Dichterfreund Justinus Kerner in → Gaildorf besuchte und die beiden die evangelische Stadtkirche besichtigten. Dort beeindruckte das Epitaph des Schenken Ludwig Georg den Dichter derart, daß er zu seiner Ballade »Der Schenk von L.« inspiriert wurde. Darin formuliert er, der romantischen Vorstellung des frühen 19. Jh.s folgend, seine poetische Vorstellung, wie die L.er zum Schenkenamt gekommen seien könnte.

II. Noch im hohen MA gehörten auch die Inhaber der Erbämter zu den unfreien Ministerialen. Doch bereits im 13. Jh. löste sich allmählich die scharfe Trennung von freiem und unfreiem Adel auf und die ministeriale Abhängigkeit ging nach und nach in ein Vasallenverhältnis über. Dieser Entwicklung haben es auch die Schenken von L. zu verdanken, daß sie bereits im 13. Jh. als *semperfrey* bezeichnet werden. Diese alte Bezeichnung für *send bar frey* garantierte den Schenken sowohl die rechtliche Unterwerfung allein der ksl. oder kgl. Rechtsprechung einerseits und die Teilnahme an den Land- und Reichstagen (dem *Send*) andererseits. Zum anderen ermöglichte der gesellschaftliche Aufstieg Heiraten zwischen den Schenken und Häusern des Hochadels. Durch diese Verbindungen konnten die Nachkommen nunmehr zum Hochadel gerechnet werden.

Schenken gab es im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation dutzendfach; doch es gab nur einen Reichserbschenken. Diese vier Erzämter des Reiches (Schenk, Truchseß, Marschall und Kämmerer) waren schon von jeher an die vier weltlichen Kfs.en gebunden.

Jeder Kfs. hatte für den Fall seiner Verhinderung einen Stellvertreter im Erzamt. Diese Stellvertreter durften lediglich die zeremoniellen Aufgaben des Schenken, Truchseß, Marschalls oder Kämmerers übernehmen, nicht aber den Kfs.en bei der Wahl des Monarchen vertreten. Ebenjene Stellvertreter waren bereits 1356 in der Goldenen Bulle namentlich auf vier Familien festgeschrieben. Den Kfs.en von der Pfalz sollte ggf. der Gf. von → Waldburg vertreten. Der Kfs. von Sachsen schickte bei Verhinderung den Gf.en von → Pappenheim, der Kfs. von Brandenburg den Gf.en von → Hohenzollern. Der Kg. von Böhmen schließlich sollte im Verhinderungsfalle von dem ältesten Mitglied der Ministerialenfamilie L. vertreten werden. So avancierten die L.er zu den Erbschenken des Reiches, die den Kg. von Böhmen bei dessen zeremoniellen Aufgaben vertreten durften. Was die L.er von ihren drei anderen ErbamtKollegen unterschied, war die Tatsache, daß die Habsburger, als Inhaber der böhm. Krone, von ihren sechs Kfs.en-Kollegen über Jh.e hinweg stets selbst zum Kg. des Heiligen Römischen Reichs gewählt wurden. So durften die Schenken von L. immer dann ihrer ehrenvolle Aufgabe nachgehen, wenn ein Habsburger den dt. Kaiserthron bestieg – also mit nur wenigen Ausnahmen über Jh.e hinweg fast immer. Mit der Goldenen Bulle von 1356 beginnt jedoch keinesfalls erst die L.er Präsenz am kgl. oder ksl. Hof. Es wurde lediglich die seit langem gängige Praxis schriftlich fixiert.

Nach der Krönung erhielt der Schenk Pferd und Pokal zum Geschenk. Bei jeder Krönung wurde ein neuer Becher gestiftet. Von den einst 62 (theoretisch) vorhandenen Becher (so viele Krönungen gab es), haben nur zwei die Zeiten überdauert: Der Schenkenbecher von der Krönung Ks. Maximilians II., der 1562 aus den Händen des Gaildorfer Schenken Christoph II. von L. den Willkomm in Frankfurt am Main erhielt. Und ein weiterer, kristallener Becher von der Krönung Ks. Ferdinands III. aus dem Jahr 1636. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges wurde bestimmt, daß künftig bei Ks.krönungen nur noch kristallene Becher zugelassen werden, da man befürchtete, jemand könne Gift in den Wein mischen, der dann vom Schenken unwissentlich dem neuen Monarchen kredenzt werde. Und da Kristall damals als giftbindend galt,

wurden nur noch Becher aus diesem Material zugelassen.

Über die Vorgänge beim Krönungsmahl von Ks. Joseph I. i.J. 1690 wird folgendes berichtet: *Inmittelst tritt der Herr Land-Graff von Hessen-Darmstadt seine Funktion an mit dem Vorschneiden bey der Kayserlichen und Kgl. Taffel. Der Herr Marg-Graff Carl Gustav von Baden reichte Ihr. Kayserlichen Majestät den Trunck und dgl. Credentzen verrichtete er bey dem neugekrönten Kg. Der Herr Graff Vollrath von Limburg-Speckfeld, als Reichs Erb-Schenck welcher hiebey auch nicht allein Deroselben den Sessel gerücket und die Kgl. Cron bey der Tafel allein abgehoben sondern nachgehends auch allein Ihro Majestät wieder aufgesetzt, worauf derselbe das kostbare Glas daraus der König den ersten Trunck gethan und welches zum Credentzen gebraucht worden an statt des gülden Pocal, dem alten Herkommen gemäß zum gnädigsten Angedencken empfangen.*

Das Tragen der Reichskrone innerhalb der Prozession war ebenso Jahrhunderte lang das Privileg des Reichserbschenken. Mit Schaffung der achten Kurwürde nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs wurde dieser Dienst (dem alten und) neuen Kfs.en von der Pfalz übertragen. Protest von Seiten der L.er führte aber zu keiner Rückkehr zur alten Gewohnheit.

In einer anderen Quelle heißt es zum anschließenden Krönungsmahl: »Zu Beginn des Mahles traten die drei geistlichen Kfs.en vor den Tisch des Kaisers, und der Mainzer Ebf. sprach ein Gebet. Danach nahm gewöhnlich der Reichserbschenk dem Herrscher die schwere Krone vom Haupt und deponierte sie auf einem Nebentisch. Anschl. kamen vom Römerberg die Erbbeamten herauf: Der Reichserbkämmerer mit dem Handwaschbecken, der -truchseß mit einem Stück vom Krönungssohnen, der -mundschenk mit einem Becher voll Wein vom Weinbrunnen, und einer der Reichsfs.en begann vorzuschneiden.«

Eine wichtige verfassungsrechtliche Stellung hatten die Schenken von L. auch im 1556 gegr. Fränkischen Reichsgf.enkollegium, das die politische Stellung und Einflußmöglichkeiten der Gf.enfamilien stärken sollte. Dieser Kreis setzte sich zusammen aus den Gf.enfamilien → Castell, → Wertheim, → Hohenlohe und → Rieneck, den Ministerialenfamilien L. und → Erbach, sowie dem alten Rittergeschlecht → Schwarzenberg. Die Mitgliedschaft der Schenken von L. in

diesem »Reichsorgan«, das für die Sicherung der westlichen Reichsgrenze nach Frankreich hin verantwortlich war und das über eine Stimme im Reichstag verfügte, wurde niemals in Frage gestellt. Doch die Anerkennung der Schenken beschränkte sich nicht nur auf ihre bloße Duldung. Als der Kreis sich Ende 1555 formierte, wurde Schenk Karl I. von L. zum ersten Direktor und Kriegsrat gewählt. Dieser stand dem gesamten Kreis vor, war Sprecher und Organisator sämtlicher Angelegenheiten. Bei Abstimmungen besaß er als Vorsitzender die entscheidende Stimme. Dem Schenken Karl folgten in den kommenden hundert Jahren weitere sechzehn Mitglieder aus der Familie L., die ebenso dieses hohe Amt bekleideten. Der vorletzte Direktor des Kreises war Schenk Johann Wilhelm von L. (der letzte war Gf. Friedrich zu → Löwenstein). So bekleideten die Schenken dieses Amt mit schöner Regelmäßigkeit. All dies deutet auf mehr als nur die bloße Duldung der Familie: sie war in diesem Kreis absolut gleichberechtigt.

III. Das Wappen der L.er erscheint erstmals auf dem dreieckigen Siegel des Schenken Walter I. von L. i.J. 1237 mit der Umschrift: S. WALTERI. DE. LIMBURG. IMPERIALIS. AVLE. PINCERNE und zeigt fünf Streitkolben (3:2).

Die ältesten farbigen Wappendarstellungen finden sich zu Beginn des 14. Jh.s in der Heidelberger (Manessischen) Liederhandschrift und dem Ingeramschen Wappenbuch aus dem Jahre 1459. Hier erscheint das L.er Wappen zweimal bereits mit den rot-silbernen fränkischen Speerspitzen, einmal jedoch in der ursprgl. Form mit den fünf silbernen Kolben auf blauem Grund. Es wird angenommen, daß die fränkischen Speerspitzen in das Wappen aufgenommen wurde, nachdem Schenk Gottfried IV. von L. (1404–1455) 1444 zum Bf. von Würzburg, und damit auch zum Hzg. von Franken ernannt worden war. Die Büffelhörner als Helmzier sind seit dem 13. Jh. bezeugt. Seit den 1480er Jahren sind die Mundlöcher der Hörner mit roten Fähnlein besteckt, auf denen die silbernen fränkischen Spitzen zu finden sind.

Ebenso seit dem 13. Jh. erscheint gelegentlich auf den Wappen auch die Darstellung des Schenkenbechers, als Symbol für das Reichsamt. Diesen Becher findet man sowohl in der Mitte der Wappenvierung, als auch vereinzelt in

der Helmzier zwischen den Büffelhörnern. Jedoch handelt es sich stets um ein heraldisches oder sphragistisches Bezeichen, niemals jedoch um einen Bestandteil des Wappens (Wappenbild), wie dies bspw. bei den Schenken von Basel oder Bremgarten der Fall ist. In der Schedelschen Weltchronik des Jahres 1493 erscheint das L.er Wappen unter den Ständen des Reiches (unten links). Durch ihren semperfreien Status, der ihnen die Teilnahme an den Land- und Reichstagen garantierte, wurde ihr Wappen auch an entspr. vielen Orten, an denen es um die Repräsentation und die Reichsordnung ging, dargestellt. So bspw. im Überlinger Rathaus oder auf den zahlr. erhaltenen Reichsadlerhumpen.

Als Schenk Johann II. von L. 1492 zum Rektor der Universität Basel ernannt wurde, ließ er sein Wappen ins Matrikelbuch zeichnen. Das Wappen erscheint geviert; mit den fünf L.er Streitkolben und den fränkischen Speerspitzen, den Büffelhörnern als Helmzier und dem Schenkenbecher darin als Bezeichen.

Eingerahmt wird das Wappen von den Eltern Schenk Johanns – Schenk Albrecht III. (dem Erbauer des Gaildorfer Alten Schlosses) und seiner Gattin Schenkin Elisabeth, geb. Gf.in von → Oettingen. Darüber hinaus haben sich zahlr. L.er Wappendarstellungen auf Grabsteinen, Türfriese, Denkmälern oder in anderen Darstellungsarten erhalten.

IV. Die ältesten erhaltenen Darstellungen zur L.er Genealogie reichen in das 15. Jh. zurück. Dort wird behauptet, ohne dafür Beweise zu haben, die L.er stammten von einem Hzg. Walram zu Lympurg ab. Diese Behauptungen wurden in den folgenden Generationen noch bis weit in das 18. Jh. hinein übernommen, ohne daß Primärquellen überprüft worden wären.

Einer der ersten, der diese Behauptung in Frage stellte, ist der in → Gaildorf geb. Pfarrer und Historiker Heinrich Prescher (1749–1827). Er schrieb 1789: »Lächerlich ists, wie wir von den Herrn Genealogisten mit Stammvätern begabt werden. Man findet irgendwo einen Hzg. Walram von L. Geschwind macht man ihn zum Ahnherrn der Schenken, und zu Konradi Salici Enkel. Einen Gottfried, der i.J. 1197 zu Nürnberg auf dem Turnier mitgeritten seyn soll. Einen Gerlach, der 1235 das Turnier zu Würzburg mitverherrlicht hat. Man nimmt sie gleich für

lauter gute Erbschenken, und stellt sie an einen Ort in der Familien-Gallerie, wo sie am Wenigsten hindern.« Erst im 19. und 20. Jh. begann eine ernsthaftere und dezidiertere Beschäftigung mit der L.er Genealogie.

Ihren ersten urkundlich faßbaren Ursprung nehmen die Schenken von L. – besser gesagt ihre unmittelbaren Ahnen – 1138 in der Main-gegend. Der Schöpfer Grund im badischen Frankenland bildet die Kulisse für die ersten Schenkengenerationen. Als Stammvater aller Schenken von L. gilt ein Conrad Pris, der zwischen 1138 und 1146 in Urk.n Kg. Konrads III. als Zeuge auftritt. 1145 unterzeichnet er erstmals mit dem Zusatz *Pincerna* (lat. Mundschenk).

Sein Bruder Walter Schenk von Schüpf führte die Familie fort. Seine Söhne nennen sich bereits »Schenken von Schüpf und Clingenburg«. In Klingenberg a.M. treffen wir nur kurze Zeit später auf die Schenken, die sich weitere Territorien aneignen hatten können.

Den nächsten bedeutenden und für die Familie entscheidenden Territorialzuwachs erfuhr Schenk Walter von Schüpf, Enkelsohn des vorgenannten Walter. Um das Jahr 1229 muß Schenk Walter in die Kocheergegend um Schwäbisch Hall gekommen sein und dort auf (vermutlich) Lehensgrund eine Burg erbaut haben. Darüber gehen jedoch in der historischen Forschung die Meinungen auseinander. Es könnte auch sein, daß Schenk Walter eine bereits bestehende Burg übernommen und lediglich zur neuen Res. aus- und umbauen ließ. Wie dem auch sei: seit etwa 1230 nannte sich eben jener Schenk Walter von Schüpf nun Schenk Walter I. von L. und ist damit der Stammvater aller nachfolgenden L.er Schenken. In die Kocheergegend war Schenk Walter gekommen, da ihm von den Staufern Reichsforst als Lehen übertragen worden war. 1335 kam Welzheim und das Umland als Lehen Württembergs hinzu. Einen vierten (und in seiner Größe letzten) bedeutenden Territorialzuwachs erreichte das Haus L., als Gf. Johann von Hohenlohe-Speckfeld 1412 in der Schlacht am Kremmener Damm (Mark Brandenburg) gefallen war. Mit seinem Tod war die Speckfelder Linie der → Hohenloher Gf.en erloschen. Seine beiden ihn überlebenden Schwestern Anna und Elisabeth erbten und teilten sich den beträchtlichen Grundbesitz. Anna war mit

dem Gf.en Leonhard von → Castell verh., während ihre Schwester Elisabeth 1394 den Schenken Friedrich III. von L. geehelicht hatte. Per Vertrag wurde beiden Schwestern je die Hälfte des Speckfelder Landes zuteil. 1435 konnte die inzwischen zur Wwe. gewordene Elisabeth für 11000 Gulden die andere Landeshälfte ihrer Schwester abkaufen. So befand sich das gesamte Speckfelder Land ab 1435 bis 1713 in Händen der Schenken von L. Im anschließenden L.er Erbstreit gelangte es an diverse Nachkommen, u. a. an die Gf.en von Rechteren-L., denen es noch bis ins 20. Jh. hinein zu großen Teilen gehörte.

Die erste, und in ihrer Wirkung einzigartige Teilung wurde unter den Söhnen Friedrichs III. und Elisabeth vereinbart. Die Brüder Konrad IV. und Friedrich V. teilten sich das L.er Land 1441 in zwei gleich große Teile auf und entschieden, daß diese beiden L.er Linien souverän voneinander existieren sollten. Für beide Linien wurde die Primogenitur eingeführt. So entstand die Stammlinie L.-Gaildorf mit dem älteren Konrad IV. und die Linie L.-Speckfeld mit dem jüngeren Friedrich V. als jeweiligen Stammvater.

Beide Linien teilten sich jeweils in den Generationen danach noch einmal. Die ältere Linie in L.-Gaildorf und L.-Schmiedelfeld und die jüngere Linie in L.-Speckfeld und L.-Obersontheim. Durch das Aussterben der Gaildorf-Schmiedelfelder Linie 1690 fanden die beiden Landesteile wieder zueinander, bis das Gesamt-haus 1713 mit Gf. Vollrat Schenk von L. im Mannesstamm erlosch.

Eine schwierige Frage beim Teilungsvertrag von 1441 war die Regelung, wer bei einer Kaiserkrönung das Schenkenamt ausüben durfte. Man einigte sich schließlich darauf, daß der jeweils Ältere der beiden Chefs das Recht zum ausübenden Schenken hatte. So konnte es geschehen, daß das Schenkenamt einmal von einem Vertreter der Gaildorfer, das andermal vom Chef der Speckfelder Linie ausgeübt wurde. Oft betrug der Altersunterschied zwischen den beiden Familienvorständen nur Tage. So ist bekannt, daß Schenk Karl I. von L. am 7. März 1498 das Licht der Welt erblickte, während sein Cousin von der Gaildorfer Linie, Schenk Wilhelm III. von L., am 12. April dess. Jahres geb. wurde. Doch diese fünf Wochen Altersunterschied genügte, um die Würde des Reichserbschenkenamtes auf Karl I. kommen zu lassen.

Während die ersten Schenkengenerationen meist noch unter ihresgleichen heirateten (Bolanden, → Weinsberg etc.), finden sich bereits in der dritten Schenkengeneration nach dem ersten Namensträger (Walter I.) Mitglieder aus den angesehensten Gf.enfamilien Süddtl.s (→ Tübingen, → Löwenstein, → Hohenlohe etc.). Dies ist ein deutlicher Hinweis auf den sozialen und gesellschaftlichen Aufstieg der Schenken von L. im 14. Jh.

Spätestens seit der Heirat Schenk Friedrichs III. mit Elisabeth von Hohenlohe-Speckfeld i.J. 1394, ist die Zugehörigkeit der L.er Schenken zum Hochadel keine Frage mehr. Elisabeths Ururgroßvater war Kg. Adolf von → Nassau (1255–1298). Unter ihren weiteren Ahnen finden sich u. a. zehn Ks. und 22 Kg.e. Wären die L.er zu diesem Zeitpunkt nicht längst selbst Teil des Hochadels, die Hochzeit zwischen den beiden wäre undenkbar gewesen.

In den folgenden Generationen finden wir neben den ehem. ministerialen (heute gfl. bzw. fsl.) Häusern → Rogendorf, → Castell und → Erbach auch schon gfl. Häuser mit hohem gesellschaftlichem Einfluß. So heiratete der Gaildorfer Schenk Christoph I. von L. 1483 die Gf.in Agnes von → Werdenberg, deren Mutter Mgf.in Katharine von Baden (1449–1484) und deren Mutter eine Gf.in aus dem Hause Württemberg war.

Auch wenn die L.er erst gegen Ende des 17. Jh.s (vermutlich) die Gf.enwürde verliehen bekamen, so hatte das Fehlen des Gf.entitels bis dahin keinerlei negative Auswirkungen auf die Heiratspolitik der L.er.

Bei den letzten Schenkengenerationen – die ab etwa 1660 vermutlich offiziell über den Gf.entitel verfügten, kam hinzu, daß durch das absehbare Ende des Hauses im Mannesstamm die Töchter zu gesuchten Heiratspartien wurden. Und so ist es auch nicht weiter verwunderlich, wenn wir die zehn L.er Erbtöchter unter Vertretern des dt. (und teilw. europ.) Hochadels wiederfinden: Hessen-Homburg, → Löwenstein-Wertheim-Virneburg, → Schönburg-Waldenburg, → Solms-Rödelheim, Rechteren und Wurmbrand-Stuppach (u. a.).

→ B. Limpurg → C. Gaildorf

Q./L. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Deduktion und Vorstellung. Die Separation der Limpurgischen Reichs-

Lehen von dem Allodio betreffend: Mit Beylagen sub litt. A usque Z, 1710 (A 220 Bü 666). – Die wahre Teutsche Erbfolge nach der Nähe des Grades durch Verträge und Herkommen des Hochgräfliche Limpurgischen Hauses bestätigt. Prozeß zwischen Friedrich Carl von Pückler-Limpurg und Fürst August Wilhelm zu Hohenlohe-Ingelfingen, 1767 (A220 Bü 667). – Grundhafftig-Nachrichtliche Information und Vorstellung Auf das Nahmens Ihre Königl. Majest. in Preußen ec. ausgegangene Manifest von wegen der gräflich Limpurgischen Allodial-Erben heraus gegeben, 1715 (A 220 Bü 666). – Grundhafftig-Nachrichtliche Information und Vorstellung Auf das Nahmens Ihre Königl. Majest. in Preußen ec. ausgegangene Manifest von wegen der gräflich Limpurgischen Allodial-Erben heraus gegeben, 1715. (A 220 Bü 666). – Pro Memoria in Sachen des Mit-Herrschaftlichen Theils der Limpurg-Ober-Sontheimischen Graffschaft wie auch des anmaßlichen Forstmeister Seyfferheld wider die Limpurg-Ober-Sontheimische Canzley, 1768 (A 220 Bü 668). – Über die Herrschaft Limpurg vorhandenen Kauff-Briefe und anderer Acquistitions-Documentorum, 1714 (A 220 Bü 666). – Weitere Quellen und Literatur: AMRHEIN, August: Gotfrid Schenk von Limpurg, Bischof von Würzburg und Herzog zu Franken 1442–1455, in: Archiv des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, 3 Tle., 1909, 1910, 1911. – Anonymus: Limpurgische weitere gründliche Deduction und Acten-mässige Information in puncto Separationis Feudorum ab Allodio, aus Veranlassung des in Anno 1719 unter dem Titul: Das unumstoßliche Recht Sr. Kön. Mayestät in Preussen an denen durch Absterben der Herren Schencken von Limpurg erledigten Graff- und Herrschafften ausgegangenen Scripti zu öffentlichem Druck gebracht., o.O. 1722. – Anonymus: Vorläufige Darstellung der Geschichte und des Rechts, in Sachen Herrn Friedrich Ludwig, Grafens zu Löwenstein-Wertheim, contra Herrn Johann Ludwig Vollrath, Grafen zu Löwenstein-Wertheim, [...] einem halben Fünftheil an denen Limpurgischen Stamm Güthern betreffend, 1751. – BAUER, Hermann: Der Hohenstaufen und die Schenken von Limpurg, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für württembergisch Franken (1865) S. 58 ff. – BAUER, Hermann: Limpurgiana, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für württembergisch Franken (1853) S. 136–138. – BAUER, Hermann: Über den Stammsitz der Kaiserschenken von Schüpf und Limpurg, in: Württembergisches Jahrbuch (1844) S. 201–222. – BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN, Renate: Der Silberschatz der Bamberger Bischöfe von Anton von Rotenhan bis Georg Schenk von Limpurg, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg 116 (1980) S. 273–316. –

- BERNINGER, Friedrich/BERNINGER Gudrun: Chronik der Stadt Klingenberg am Main, Bd. 1, Klingenberg 1994.
- BÖHME, Ernst: Das fränkische Reichskollegium im 16. und 17. Jahrhundert. Untersuchungen zu den Möglichkeiten und Grenzen der korporativen Politik mindermächtiger Reichsstände, Wiesbaden 1989.
- BOSSERT, Gustav: Wie kamen die Kaiserschenken von Schüpf nach Limpurg bei Hall?, in: Württembergische Vierteljahreshefte (1888) S. 58–62, 128–133.
- CARL, Horst: Der Schwäbische Bund 1488–1534. Landfrieden und Genossenschaft im Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation, Leinfelden-Echterdingen 2000 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 24).
- DECKER-HAUFF, Hansmartin: Margarethe von Hohenberg, die Schenkin von Limpurg, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für württembergisch Franken (1974) S. 297–302.
- DIENEL, Werner Martin: Minnesänger der Stauferzeit – Konrad Schenk von Limpurg, in: Hohenloher Leben 2 (1977) S. 215–239.
- FEHLEISEN, Georg: Limpurgisches. Ein altes Bild der Limpurg, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte (1907) S. 359–365.
- FEHLEISEN, Georg: Limpurgisches II., in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte (1908) S. 326–333.
- FEHLEISEN, Georg: Limpurgisches IV., in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte (1918) S. 158–162.
- FEHLEISEN, Georg: Von der Limpurg bei Schwäbisch Hall, in: Blätter des schwäbischen Albvereins 9 (1927) S. 254.
- FISCHER, Adolf: Geschichte des Hauses Hohenlohe, 2 Bde., Gerabronn 1991.
- Christoph Fröschel, Das uralte Stammes und Geschlecht der Herren zu Limpurg, 1593 (Handschrift in fünf Büchern).
- GRADMANN, Wilhelm: Burgen und Schlösser in Hohenlohe, Stuttgart 1982.
- HÄUSSINGER, Ernst: Die Musikpflege am Hofe der Herren von Limpurg im 17. Jh., besonders unter Erbschenk Karl auf Schloß Schmiedelfeld, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für württembergisch Franken (1971) S. 95–105.
- HINDERER, Steffen: Das Alte Schloß zu Gaildorf, in: Galerie im Alten Schloß Gaildorf, hg. von IG Kunst, 1999.
- HINDERER, Steffen: Das Pückler'sche Schloß zu Gaildorf – Innenleben einer Residenz 1778–1945, Gaildorf 2007.
- HINDERER, Steffen: Karl und Maria von Limpurg – Ein Gaildorf-Schmiedelfelder Schenkenpaar. Ein Informationsblatt zu den Gemälden im Wurmbrandsaal des Alten Schlosses, Gaildorf 1998.
- HINDERER, Steffen: Vor 600 Jahren die erste urkundliche Erwähnung des Alten Schlosses. Zur Geschichte des Alten Schlosses, in: Briefmarkenausstellung des Briefmarkensammlervereins Gaildorf e.V. – 600 Jahre Altes Schloß 1399–1999, Gaildorf 1999.
- HINDERER, Steffen: »Zu Limpurg auf der Veste, da wohnt ein edler Graf ...« Über den Antrag zur Erhebung der Schenken von Limpurg in den Grafenstand, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für württembergisch Franken (2004) S. 151–158.
- HOHENLOHE-WALDENBURG, Friedrich Karl Fürst zu: Das Wappen der Reichsschenken von Limpurg, Stuttgart 1861.
- Europäische Stammtafeln, hg. von Detlev SCHWENNICK, NF, Bd. 4: Standesherrliche Häuser I, Marburg 1981.
- Europäische Stammtafeln, hg. von Detlev SCHWENNICK, NF, Bd. 16: Bayern und Franken, Berlin 1995.
- ISENBURG, Wilhelm Karl Prinz von: Meine Ahnen – Ahnentafel nebst Register und Quellennachweisen, 129 doppel-seitige Ahnentafeln + 48 Seiten Anhang, Leipzig 1925.
- JOOSS, Rainer: Kloster Komburg im Mittelalter, Sigmaringen 1987.
- KING, Stefan/LOHRUM, Burghard/UHL, Stefan: Schloß Untergröningen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für württembergisch Franken (1991) S. 95–123.
- KOST, Emil: Der Schenk von Limpurg. Ein ritterlicher Minnesänger der Hohenstaufferzeit, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken (1939/1940) S. 215–239.
- LEITSCHUH, Franz Friedrich: Georg III. Schenk von Limpurg, der Bischof von Bamberg in Goethes »Götz von Berlichingen«. Ein Beitrag zur Kunst- und Kulturgeschichte, Bamberg 1888.
- MASSENBACH, Luitgard Freifrau von und zu; geborene Gräfin von Rechteren-Limpurg: Bergschloß Speckfeld, in: Der Schwanberg und sein Umkreis, hg. von Andreas PAMPUCH, Schwanberg 1959.
- MAUCH, Friedrich: Der Schenkenbecher in Gaildorf, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für württembergisch Franken (1848) S. 84–102. Einen Nachtrag zu diesem Bericht findet man im Jahrbuch des Historischen Vereins für württembergisch Franken 1851.
- MAUCH, Friedrich: Die Grabdenkmale in der Kirche zu Gaildorf, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für württembergisch Franken (1860) S. 284–293.
- MAUCH, Friedrich: Über die Abstammung der vormaligen Reichsschenken von Limpurg und die Zeit ihrer Ansiedlung in der Umgegend des Kochers, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für württembergisch Franken (1849) S. 46–53.
- MAURER, Hans Martin: Die Schenken von Schüpf-Limpurg und die Burg Hohenstaufen, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte (1985) S. 294–301.
- MORLOK, Karl: Auf den Spuren der Schenken von Limpurg, Kirchberg u. a. 1981.
- MÜLLER, Karl Otto: Das Geschlecht der Reichserbschenken zu Limpurg bis zum Aussterben des Mannesstammes, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte (1941) S. 215–243.
- MÜLLER, Karl Otto: Die geplante Erwerbung des Limpurger Stammschlosses durch das Stift Ellwangen, in: Ellwanger Jahrbuch (1914) S. 121–122.
- NEUMAIER, Helmut: Geschichte der Stadt Boxberg, Stadt Boxberg 1987.
- PRESCHER, Heinrich: Wirtemberg und Limpurg

– Ein historischer Versuch, Öhringen 1781. – SCHAAB, Meinrad: Teilungen in fränkischen Hochadelshäusern, Bd. 2: Limpurg und Löwenstein, Beiwort zur Karte VI,6 des Historischen Atlas von Baden-Württemberg, Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 1985. – SCHENK: Die Schenkenburg bei Oberschüpf unweit Königshofen-Mergentheim, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 1895, S. 273–274. – SCHLEEUBER, Emil: Das Obersontheimer Schloß der Schenken von Limpurg, in: Haalquell 14 (1986) S. 56. – SCHLEEUBER, Emil: Das Schloß Obersontheim und seine Bewohner in Vergangenheit und Gegenwart, maschinengeschriebenes Manuskript. – SCHNEIDER, Dr. Alois: Die Burgen im Kreis Schwäbisch Hall – Eine Bestandsaufnahme, hg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1995. – SCHRAUT, Elisabeth: Die Comburg. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, Sigmaringen 1989. – ULSHÖFER, Kuno: König Rudolfs Wiener Schiedsspruch (1280) – Hall und Limpurg im 13. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für württembergisch Franken (1980) S. 3–26. – WUNDER, Gerd: Limpurg und Hohenlohe. Bemerkungen zu ihren Erbsprüchen im 13. Jahrhundert, in: Württembergisch Franken 67 (1983) S. 19–30. – WUNDER, Gerd/SCHFOLD, Max/BEUTTER, Herta: Die Schenken von Limpurg und ihr Land, Sigmaringen 1982. – ZIEGLER, Georg Salomon: Limpurgische Chronik 1707, handgeschriebenes Manuskript, Obersontheim 1707. – ZIEGLER, Georg Salomon: Limpurger Ehrensaal, handgeschriebenes Manuskript, 1739.

Steffen HINDERER †

B. Limpurg

I. Das L.er Land erstreckte sich von Glashofen im W bis nach Adelmansfelden im O und von Michaelbach/Bilz im N bis nach Haldenhöfle im S. Im W grenzte das L.er Land an das Hzm. Württemberg, im S an die Freie Reichsstadt Schwäbisch Gmünd. Im O wurde es vom katholischen Ellwangen und im N von der Freien Reichsstadt Schwäbisch Hall begrenzt.

Heinrich Prescher berechnete 1785 die Fläche des L.er Landes auf $6\frac{3}{4}$ Quadratmeilen (ca. 380 qm). Die Ausdehnung des »Kernlandes« betrug in N-S-Richtung etwa 30 km und rund 35 km in W-O-Richtung. Neben diesem »Kernland« gab es noch den Speckfelder Landesteil, der sich um die beiden Hauptorte Speckfeld (bzw. Markt Einersheim) und Sommerhausen befindet. Dazu gehörten auch die Orte Gollhofen und Winterhausen.

Neben der Stammburg L. (1229) bei Schwäbisch Hall entstanden im Laufe der Jh.e weitere Res.en. Zunächst kam 1412 die Burg Speckfeld hinzu. Nach der Landesteilung 1441 entstanden die Linien → Gaildorf und Speckfeld. Die Gaildorfer Linie residierte zunächst in Schmiedelfeld, ab 1482 in → Gaildorf. Daneben entstanden die Schlösser Untergröningen, Welzheim und Michelbach a. d. B. In der Speckfelder Linie dominierten die Res.orte Speckfeld und Obersontheim. Nach der Vernichtung der alten Burg Speckfeld durch einen Brand i.J. 1558 wurde die Res. in den zum Schloß umgebauten Burghof nach Markt Einersheim verlegt. Daneben gab es noch die Res. Sommerhausen.

II. Die L.er Hofhaltung zog nach Bauvollendung des »Alten Schlosses« 1482 von Schmiedelfeld nach → Gaildorf und blieb hier bis zum Erlöschen der Gaildorfer Hauptlinie 1690. Danach residierten (und regierten teilw.) die zwei Gaildorfer Erbtöchter (Wurmbrand und → Solms) im »Alten Schloß«, bis schließlich das Gesamthaus L. im Mannesstamm mit Gf. Vollrat Schenk von L. 1713 erlosch. Danach begann ein jahrzehntelanger Erbstreit, der die Zersplitterung des L.er Landes zur Folge hatte. Der L.er Erbstreit ist in Dauer, Anzahl der Beteiligten und Folgen für den Landstrich einmalig in der dt. Rechtsgeschichte. Kein Fall hat mehr Akten im Reichskammergericht zu Wetzlar »produziert« als der L.er Erbstreit.

Eine neue Hofverwaltung war auch nach der Teilung der Gaildorfer Linie 1557 in L.-Gaildorf und L.-Schmiedelfeld entstanden. Das Schloß Schmiedelfeld wurde, nachdem es Generationen zuvor (siehe oben) schon einmal Res.ort war, nun wieder zur herrschaftlichen Haupthofverwaltung (der neuen Linie).

Der Hofmeister war der oberste Hofverwalter. Ihm oblag die gesamte Organisation und Verantwortung über den L.er Hof. Er unterstand direkt dem Schenken von L.

Dem Hofmeister unterstand der Hausvogt (»Personalchef«), der verantwortlich für die Organisation des täglichen Ablaufs war. Ihm unterstanden das Schloßpersonal, zu denen der Mund- oder Leibkoch, der Hofbäcker, Hofkonditor, Kellermeister, Diener, Zofen und der Stallmeister gehörten. Ebenso unterstand dem Hausvogt der Küchenschreiber, der sämtliche Ein- und Ausgänge des Lagers protokollieren

und überwachen mußte. Er mußte auch beim offiziellen Fluß- und Seenfischen dabei sein, um die ordnungsgemäße Ablieferung der Fischmengen zu überwachen. Dem Küchenschreiber unterstand der Bergknecht, der den Bergbau und die Abgaben daraus überwachte. Außerdem hatte er den damals in → Gaildorf noch üblichen Weinanbau zu kontrollieren.

Auf gleicher Hierarchiestufe wie der Hofmeister stand der Obervogt, der auch nur dem Schenken selbst verpflichtet war. Dem Obervogt unterstanden der Stadt- und der Landvogt.

Während der Hofmeister die Verwaltung des Hofes inne hatte, oblag dem Obervogt die Verwaltung der Stadt und des Amtes. Dem Stadt- und dem Landvogt unterstanden die jeweiligen Leibvögte (auch Hühnervögte gen.), die für die Abgaben der Leibeigenen in Stadt, bzw. im Amt verantwortlich waren. Die Leibeigenen hatten jährl. pro Person eine Henne zu entrichten. Darüber hinaus gab es noch die sog. Mäherlohn-Abgabe. Dieser Frondienst (Mäherdienst) stammte noch aus dem MA und wurde nach dem Bauernkrieg (1525) in eben jene Abgabe umgewandelt. Starb eine leibeigene Frau, so mußte ihr bestes Kleid als Abgabe geleistet werden. Dieses Kleid stand dem Leibvogt zu, der es meist verkaufte.

Dem Stadtvogt unterstand darüber hinaus der Bettelvogt, dem die Überwachung und Aufsicht der Hausierer und Bettler in der Stadt oblag. Betteln war in → Gaildorf in der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg grundsätzlich erlaubt, doch nur zu bestimmten Zeiten, an ausgesuchten Orten (im Schloß durfte auf keinen Fall gebettelt werden) und unter bestimmten Voraussetzungen. Waren zu viele Bettler am Werk, konnte der Bettelvogt auch die »Ausweisung« eines Bettlers aus der Stadt veranlassen. Nach 1634 wurde diese Stelle überflüssig, da in besagtem Jahr der Gaildorfer Schenk Joachim Gottfried und sein Schmiedelfelder Cousin Schenk Christian Ludwig das Betteln in ihren Herrschaftsgebieten per Dekret verbieten ließen. Die Reaktion der Bevölkerung auf diese Entscheidung fiel jedoch sehr negativ aus, da Betteln für breite Gesellschaftsschichten in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges oft die einzige Einnahmequelle war.

Die Hofmeisterei sowie die Obervogtei waren meist im Alten Schloß untergebracht. Die

Amtsinhaber aber wohnten in der Stadt. War der Schenk verweist, mußte der Hofmeister, der Obervogt, sowie der Hausvogt (dessen Amtsräume in der Alten Vogtei – heute Stadtbücherei – lagen) im Alten Schloß nächtigen.

Dem Hofmeister und dem Obervogt standen je ein Pferd im Stall des Alten Schlosses zur ständigen Nutzung bereit. Weitere Pferde und die Kutschen des Hofes waren in den Stallungen des Burghofs (heute Stadtbücherei) untergebracht.

Zur Schloßbewachung standen max. zwölf Personen bereit, die zu je sechs Männern in jeweils zwei Zwölf-Stunden-Schichten das Schloß rund um die Uhr bewachten. Das Schloßtor wurde morgens um fünf Uhr für das Schloßpersonal geöffnet, die um diese Uhrzeit ihren Dienst anzutreten hatten. Abends schloß sich das Tor um neun Uhr (im Winter um acht Uhr). Die Verriegelung des Tores bestand aus der Zugbrücke und einer zweiflügligen Türe, die zusätzlich hinter der Zugbrücke verschlossen werden konnte.

Während der zwei Hauptmahlzeiten, die während des Tages im Schloß vom Personal eingenommen wurden, mußte die Flügeltüre jeweils verschlossen und der Schlüssel dem Mundkoch übergeben werden.

Nach neun Uhr Abends (bzw. acht Uhr im Winter) durfte niemand mehr in die Stadt eingelassen werden. Ausnahmen durfte nur der Stadtwachtmeister aus triftigem Grund, notfalls nach Rücksprache mit dem Schenken, genehmigen.

Bei Gericht nahm entweder der Hofmeister oder der Obervogt die höchste richterliche Stelle ein. Ihm standen sechs Schöffen zur Seite, die mit ihm das Urteil sprachen. Den Schenken von L. treffen wir in nur wenigen Fällen als vorsitzenden Richter. Als letzte Instanz fungierte er jedoch immer. So sind zahlr. Fälle bekannt, bei denen die Schenken nach einem gefällten Urteilsspruch als »Berufungsinstanz« angerufen wurden.

Die Schenken von L. besaßen das Münzrecht, das sie aber niemals selbst ausübten. Die Wirtschaftskraft wäre zu schwach gewesen, eine L.er Währung zu stützen. Im L.er Land galt neben dem gemeinen Haller Heller auch der Rheinische Gulden als Zahlungsmittel.

Die Haupteinnahmequelle der Schenken von L. war ihr Holz aus allodialen Wäldern oder Reichslehen (die aber meist später zu Allodium wurden). Noch 1904 war der Gaildorfer Hauptbahnhof der größte Holzverladeplatz im Kgr. Württemberg. So findet sich heute in → Gaildorf auch das größte und modernste Sägewerk Dtl.s. Ebenso weist das L.er Land die höchste Dichte von Sägewerksmühlen in ganz Europa auf. Die enormen Mengen an Holz waren für die Saline in Schwäbisch Hall bestimmt. Bis ins 14. Jh. konnte sich Hall mit Holz aus eigenen Wäldern versorgen. Doch die erhöhten Fördermengen, sowie der Umstand, daß zum Salzsieden vornehmlich Tanne verwendet wurde, machte es nötig von den umliegenden Gft.en Holz aufzukaufen.

Auf dem Kocher wurde die Klotz- oder Scheitenflößerei betrieben. Im Wasser band man acht Stämme (Scheite) zu einem »Fach« zusammen. Dreißig Fach (oder 240 Stämme) waren ein »Stück«. Die Stämme hatten einen Durchmesser von bis zu 40 cm und waren durchschnittlich auf eine Länge von 3–4 m gesägt. Die L.er Flößer durften das Holz nur bis zur hällischen Grenze begleiten. Dort wurde es von Haller Flößern übernommen. Jeder Holzhändler hatte sog. Male, mit denen er seine Stämme kennzeichnete.

Zwischen dem 10. April und dem 7. Mai 1855 wurde auf dem Kocher zum letzten Mal L.er Holz geflößt.

Bereits zu Beginn des 14. Jh.s taucht das »Fach« im Gaildorfer Wappen auf. Die offizielle Wappenbeschreibung lautet: »In Rot zwei gekreuzte, auswärtsgekehrte, silberne Flößerhaken, überdeckt von einem silbernen Fach (Floß)«. Heute erscheint das Fach meist mit vier oder fünf Balken. Dies ist aber historisch nicht richtig, da die alte Maßeinheit für »Fach« eindeutig acht Stämme war. Die Wappenfarben Rot-Silber leiten sich vom L.er Wappen ab.

Die hervorragendsten Kostbarkeiten im Hause L. sind die Schenkenbecher, die die L.er nach jeder Krönung von den Ks.n und Kg.en zum Geschenk bekamen. Bei jeder Krönung stiftete der zu krönende Monarch einen neuen Prunkbecher für die Krönungszeremonie in Aachen (ab 1562 in Frankfurt am Main). Die Becher (»Willkomm« gen.) wurden im jeweils herrschenden Stil geschaffen. So wechselte auch das

Material aus dem der Becher gearbeitet war, obwohl seit 1356 festgelegt war, daß er aus Silber zu sein hat. Jedoch vergoldete man die Becher später, da der Geschmack des Weins auf das Silber reagierte. Seit 1636 waren alle Schenkenbecher aus Kristall gefertigt.

Der einzige erhaltene, goldene Becher stammt von der Krönung Kaiser Maximilians II. i.J. 1562. Bei der Krönung (die erste, die in Frankfurt am Main stattfand), empfing der Gaildorfer Schenk Christoph II. von L. aus den Händen des Monarchen den Becher zum Geschenk. Die zweireihig umlaufende Inschrift auf der Deckelinnenseite lautet: REX BOHEMORUM AUSTRIAEQUE PRINCEPS MAXIMILIANUS REGIUM ROMANI IMPERII DIADEMA CUM FRANCOFURTI SUCCEPISSET IN DIE ANDRAEAE ANNO 1562. HOC POCULO DO. CHRISTOPHORUM LIMPURGENSEM IMPERIIQUE ROMANI HAEREDITARIUM PINCERNAM DONAVIT, AETATIS FUAE ANNO 32 (Als der Kg. der Böhmen und Österreichs, der Kaiser Maximilian, die Kg.skrone des römischen Reichs in Frankfurt übernahm, am Tag des Andreas i.J. 1562, beschenkte er mit diesem Becher den Christoph, limpurgischen Herren und Erbschenk des römischen Reichs, in seinem 32. Lebensjahr).

Daneben kamen auch andere Familienmitglieder zu erheblichem Reichtum. Drei Vertreter dieser Sippe wurden zu Bf.en ernannt: Schenk Gottfried IV. von L. wurde 1444 zum Bf. von Würzburg ernannt. 1505 erreichte Schenk Georg III. von L. die Bf.swürde in Bamberg und 1541 schließlich wurde Schenk Erasmus von L. zum Bf. von Straßburg ernannt.

Schenk Georg III. von L. war Fs.bf. von Bamberg. Ihn hat Johann Wolfgang von Goethe gleich zweimal literarisch verewigt. Zum Einen ist Schenk Georg III. von L. der historische Gegenspieler des Götz von Berlichingen, den Goethe im gleichnamigen Theaterstück gegen den Bf. von Bamberg antreten läßt. Goethe stellt den Bf. diabolisch dar. Die historische Wahrheit jedoch sieht anders aus. Schenk Georg brachte die desolaten Finanzen Bambergs, die sein Vorgänger sträflich vernachlässigt hatte, wieder in Ordnung. Daneben gab er die »Constitutio Criminalis Bambergenensis« heraus, die später der Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. als Vorbild diente. Darüber hinaus galt Bamberg vielen in der L.er Zeit als Humanistisches Zentrum Dtl.s.

Schenk Georg versammelte etliche Humanisten um sich, wie Hutten oder Dürer. Auch gilt er als der maßgebliche Förderer von Tilman Riemen-schneider, der ohne das L.er Mäzenatentum niemals seine Größe hätte erreichen können. Die zweite literarische Verewigung Georgs hat dieser seinem Hofastronomen Doktor Faustus zu verdanken. Goethe schrieb über ihn sein wohl bekanntestes Werk.

Es haben sich zahlr. Rechnungen erhalten, die über Festivitäten an L.er Höfen berichten. So von der Hochzeit der Schenkentochter Anna, die 1572 in der Gaildorfer Stadtkirche mit dem Gf.en Eberhard von → Tengen und Nellenburg vor den Traualtar trat.

Ein *Verzeichnus der Victualia uf Graff Eberhards von Tengens Hochzeit Anno 72*, gibt Auskunft, was von den zahlr. Gästen verspeist wurde: zwei Ochsen, 16 Kälber, zwei Rinder, 15 Lämmer, zwölf Spanferkel, 1400 Ayer (Eier), 150 alt Hennen, 100 jüngere Hühner, vier Stück Wild, zwei Wildbreth, sechs Auerhähne, 30 Gänse, sechs Enten, zwei Pfaue und 20 Hasen. An Fischen wurden gereicht: 1 Zentner Hechte, 2 Zentner Barben, 1 Zentner Barsche, 1000 Krebse und 50 Pfund Aale. Um den Speisen Geschmack einzuverleiben wurden kostspielige Gewürze aus Augsburg und anderen Handelsstädten bestellt. So lesen wir: 4 Pfund Ingwer, 4 Pfund Pfeffer, 2 Pfund Gewürznelken, 1 Pfund Safran, 15 Pfund Zwetschgen, 6 Pfund Öl, 10 Zitronen, 60 Pomeranzen, 2 Pfund Mandeln, 2 Pfund Koriander, 2 Pfund Anis, 2 Pfund Fenchel und 1 Pfund Kümmel. Der Hofkonditor bestellte zum Backen: 80 Scheffel Haber, 40 Scheffel Dinkel, 4 Scheffel Roggen, Äpfel und Birnen für das Kompott. Außerdem wurden noch Nürnberger Lebkuchen, 2 Liter Schmalz und 25 Zentner Gemüse bestellt. Dazu noch Wagenweise verschiedene Weinsorten. Die Ehe sollte jedoch nicht von langer Dauer sein. Ein knappes Jahr später schon starb der erst etwa 38jährige Gf. Eberhard.

Ein weiteres schönes Beispiel für Feierlichkeiten im »Alten Schloß« ist die Hochzeit des 26jährigen Schenken Joachim Gottfried, der am 16. Nov. 1623 mit der 18jährigen Gf.in Barbara Dorothea von → Oettingen vermählt wurde. Zu der Hochzeit waren 123 gfl. Verwandte ins Schloß eingeladen, um dieses Ereignis gebührend zu feiern.

Bereits Wochen zuvor ging der gesamte Hofstaat daran, die Hochzeit vorzubereiten. Es mußten nicht nur für die Gäste Unterkünfte gefunden werden, auch die mitreisenden Diener und das Wachpersonal mußten versorgt werden. Gefunden werden mußte auch der Platz für die 94 Pferde und die zahlr. Kutschen, mit denen die Gäste angereist kamen. Die erste zu verrichtende Tätigkeit, die im Schloß im Zuge der Vorbereitungen vorgenommen wurde, war das Mäuse- und Rattenfangen. Dies besorgte der eigens für diesen Zweck angeheuerte fsl. württ. Rattenfänger Ulrich Peter aus Stuttgart. Allein diese Aktion nahm das Schloß drei Tage lang in Beschlag. In der Zwischenzeit wurde andernorts vom Schenken Joachim zusammen mit seinen Köchen das Hochzeitsmenü zusammengestellt. In der Schloßküche wurden u. a. folgende Speisen zubereitet: zwei Ochsen, drei Rinder, acht Kälber, 25 Hammel, zwei Schweine, zwölf Spanferkel, drei Hirsche, zehn Rehe, 20 Hasen, sieben Wildschweine, ferner eine nicht genauere Menge an Hühnern, Tauben, Gänse und Enten. An Fischgerichten wurden gereicht: 50 Pfund Forellen, 75 Pfund Hecht, 2 Zentner Karpfen und 500 Krebse. Eigens für diese Fest wurde beim Großkaufmann Fugger in Augsburg Zutaten und Gewürze bestellt, wie Zitronen, Pomeranzen, Kastanien, Mandeln und Holländerkäse. Eine Besonderheit auf dem L.er Hochzeitstisch: »Indianischer Erdapfel«. Es handelte sich hier um Kartoffeln, die aus den heutigen USA importiert wurden. Ferner durften sich die Gäste an einem Fass gesalzener Sardellen und zwei Fass Austern gütlich tun. An Weinen wurden gereicht: Wachholderwein, Schlehenwein, Salbeiwein, Wermutwein, Rosmarinwein und Alantwein.

Wie sich das L.er Hofzeremoniell gestaltete, zeigt die Beisetzung eines regierenden Schenken. Am Mittwoch, den 6. Nov. 1619, kurz nach 18 Uhr, verstarb im Alten Schloß zu → Gaildorf Schenk Albrecht VII. von L. Am darauffolgenden Tag kamen im Alten Schloß der Gaildorfer und der Schmiedelfelder Hofmeister zusammen, um den Leich Conduct mit der Familie zu besprechen. Den Gaildorfer und Schmiedelfelder Hofmeistern stand die Aufgabe zu, das Begräbnis mit der Leichenprozession vorzubereiten. Am Montag, den 2. Dez. 1619 wurde Schenk Albrecht VII. von L. im Chor der Gaildorfer

Stadtkirche in einer gemauerten Einzelgruft beigesetzt.

Doch bis dahin gab es noch allerhand zu organisieren. Die komplette Vorbereitung nahm beinahe vier Wochen in Anspruch. Zunächst wurde der Leichnam in der Totenkammer des Alten Schlosses aufgebahrt. Dort konnten seine Wwe. und sieben seiner ihn überlebenden Kinder Abschied von ihm nehmen. Weitere sechs Kinder waren schon in den Jahren zuvor, zum Teil als Säuglinge, verstorben. Kurz nach dem Ableben des Regenten wurden alle Glocken der Stadtkirche eine Stunde lang geläutet. Diese Prozedur wurde nun bis zur Beisetzung – meist vier bis sechs Wochen später – täglich zur Todeszeit wiederholt. Die nächsten Verwandten, in der Regel die Wwe./der Wwe.r und die Kinder, trugen in der Öffentlichkeit bis zur Beisetzung das Gesicht unter einem schwarzen Schleier bedeckt, der an einem Hut befestigt war. Alle hohen Beamten der Herrschaft durften sich nur mit schwarzem Trauerflor am Hut oder Arm in der Öffentlichkeit zeigen. Öffentliche Veranstaltungen wie Jahrmärkte, Schützenfeste oder durchreisende Gaukler waren auf ein volles Jahr in der Stadt verboten. Ebenso mußte bei einer priv. Hochzeit auf Musik und Tanz verzichtet werden.

Die Verwandtschaft, die Geistlichkeit der gesamten L.er und der angrenzenden Herrschaften, sowie sonstige hohen Würdenträger – darunter auch Ks. Ferdinand II. – wurden vom Tod des Reichserbschenken informiert. Ob es eine Art »Rückmeldepflicht« gab, um die Organisation des Leichenschmauses und die Unterbringung der Gäste organisieren zu können, ist ungewiß, aber wahrscheinlich. Am 2. Dez. 1619, um halb neun Uhr morgens, begann ein viertelstündiges Geläute aller Gaildorfer Glocken. Dieses wiederholte sich um neun Uhr. Nun mußten sich die Hausvögte zum Leichenzug begeben und die ihnen unterstellten Personen ihren Plätzen zuweisen. Ein drittes Geläute kurz darauf zeigte den Beginn der Prozession an. Dem Leichenzug gingen die beiden Gaildorfer und Schmiedelfelder Hofmeister »mitt stäbs« voran. Hinter ihnen folgte der mit Boi und Efeu geschmückte Sarg, der von zehn Personen getragen wurde. Unter den Sargträgern befanden sich u. a. Frh. Alexander von Woellwarth, die Forstmeister von → Gaildorf und Sulzbach und

ein Doctor Friederich zu Schwäbisch Hall. Dem Sarg folgte der Trauerzug. An erster Stelle mit verdecktem Angesicht der zweitälteste Sohn und Nachfolger im Amt des Vaters, Schenk Joachim Gottfried. Hinter diesem schlossen sich seine Brüder, die Schenken Christian Ludwig, Friedrich und Johann Wilhelm an. An fünfter Stelle folgte der Bruder des Verstorbenen, Schenk Karl II. von L.-Schmiedelfeld. Dahinter kam Schenk Wilhelm Ludwig und dessen Speckfelder Vetter Georg Friedrich. Dieser wurde von seinem Vater, Schenk Eberhard, alß seines Hr. Vatters abgeordneter Gesandter nach → Gaildorf geschickt. Diesen männlichen Familienangehörigen folgten Abgesandte der verwandten Adelshäuser → Castell und → Hohenlohe sowie der Reichsstädte Hall und Gmünd. Danach folgten elf Vögte und Amtmänner aus den einzelnen L.er Ämtern. Erst nach dieser »Mann«schaft waren die Frawenzimmer in der Prozession vorgesehen. So kam nach nun 22 Personen die Wwe. Emilie. Der Wwe. schlossen sich ihre Töchter Barbara Elisabeth und Anna Dorothea an. Danach kam die Gattin des vorgenannten Schenken Karl, Schenkin Maria von L.-Schmiedelfeld und die Gattin des Schenken Wilhelm Ludwig, Schenkin Elisabeth Dorothea. Dahinter folgten die Ehefrauen der vorgegangenen Vögte und Amtmänner sowie Diener, Dienerinnen und Mägde. Als letzten Punkt nennt die Prozessionsordnung: *Hierauff die Bürgerschaftt*. Doch damit nicht genug. Den adligen Damen wurden jeweils noch zwei »Anstandspersonen« an die Hand gegeben. Nachdem der Trauerzug in der Kirche angekommen war, setzte der Schülerchor ein, der aus teusche und lateunische Schülern zusammengesetzt war, und der sich bereits zuvor in der Kirche formiert hatte. Nach dem Canticum Simeonis und einem gemeinsamen Gebet, begann Superintendent Johannes Donner die gebührliche angestellte *Leichtpredigt* zu halten. Weiter heißt es in der Ordnung: *Nach Verrichtung dieser Leichpredigt und dem Vater Unser, wann der Herr Pfarherr von der Cantzell in die Sacristey gehen will, soll von dem praeceptor, unnd den Musicanten daß Gesang, Ich weiß daß mein Erlöser lebt, gesungen werden.* Hierauf wurde der Gesang »Nun laßt uns den Leib begraben« angestimmt. Dabei sollte, die *Leich von den hierzu bestellten Hoffmeistern und anderen Adelligen Trägern in dero Ruhebettlein gesetzt werden.* Danach folgten Gebet und der Segen.

Anschl. verließen die Trauergäste die Kirche in der selben Reihenfolge wie sie zuvor herein gekommen waren und begaben sich zum Leichenschmaus. Das Protokoll schrieb wieder die genaue Sitzordnung an den insgesamt elf Tischen vor. Diese waren aus Platzmangel auf zwei Räume verteilt. Auch hier trennte man wieder Männer von Frauen. Die Wwe. saß nicht neben den Söhnen; die Töchter nicht neben ihren Brüdern.

Da für die meisten Gäste die Anreise ein stunden-, wenn nicht gar tagelanges Unterfangen war, benötigte man für sie Unterkünfte. Während die Vögte, Amtmänner, Forstmeister und Geistlichen in den Gaildorfer Gasthäusern Unterkunft fanden, wurden die adligen Verwandten und Gäste im Alten Schloß einquartiert. Für diese wurden zusätzlich Personen angeworben, die diesen Gästen beim Ankleiden und ähnlichen Arbeiten zur Hand gehen sollten. So wurde für Schenk Wilhelm Ludwig der Gaildorfer Organist und der Schmiedelfelder *Canzleyjunge* abgestellt. Um Schenk Karl sollten sich *Michael*, des *gewesenen Cammerschreibers* Sohn und ein *Leibjüng* kümmern.

Ebenso mußte man sich um die zahlr. Pferde der angereisten Trauergäste kümmern. Allein Schenk Karl II. war von Schmiedelfeld mit 14 Pferden angereist gekommen. Dagegen bewältigte Schenk Georg Friedrich, der aus dem fernen Sommerhausen (nahe Würzburg) kam, die weite Entfernung mit nur zwei Pferden. Frh. Alexander von Woellwarth, der als Sargträger nach → Gaildorf gebeten wurde, reiste immerhin noch mit sieben Pferden aus Essingen (nahe Aalen) an. Die meisten kamen mit einem oder zwei Pferden, die nun in den Gaildorfer Gasthöfen und den umliegenden Bauernhöfen untergebracht wurden.

Was kostete eine solche Beisetzung? Die beschriebenen Arbeiten, die vor und nach einer solchen feierlichen Beisetzung zu erledigen waren, lassen sich an den zahlr. Rechnungen, Prozessionsprotokollen und Briefwechseln erkennen, die bei einem solchen Anlass aufgesetzt wurden. Die zahlreichsten Dokumente solcher Art sind von der Beisetzung der Schenkennwwe. Emilie von L., geb. Frfr. von → Rogendorf bekannt. Sie war die Frau des vorgenannten Schenken Albrechts VII. von L. Die Prozedur ihrer Beisetzung unterschied sich durch nichts

von der ihres Mannes. Lediglich die gen. Personen dürften größtenteils andere gewesen sein, da sie ihren Gatten um 31 Jahre überlebte.

Auch Schenkin Emilie wurde in der Totenkammer des Alten Schlosses aufgebahrt, während des täglichen Trauergeläuts in der Stadtkirche. Die Arbeiten zu ihrer Beisetzung liefen derweil auf Hochtouren. Zeitgl. wurde der Sarg gezimmert, die Grabkammer im Chor der Stadtkirche, neben der ihres Gatten, ausgemauert, der Chor der Kirche mit schwarzem Tuch verhüllt und die Zutaten für den Leichenschmaus beschafft. Die Beisetzung der Schenkin Emilia brachte u.a. folgende Kosten: Der eichenhölzerne Sarg für die verstorbene Schenkengattin kostete 4 Gulden und 15 Kreuzer. Dieser wurde von dem Gaildorfer Schreiner Hans Georg Janle gefertigt. In der Rechnungszusammenstellung heißt es, er habe ihn zu *machen*, zu *färben undt* zu *fürnießen*. Der Gaildorfer Maurer Hans Krokkenberger erhielt für das Ausmauern der Grabgruft im Chor der Gaildorfer Stadtkirche 3 Gulden und 15 Kreuzer. Der Schwäbisch Haller Maler Johann Schreier wurde mit dem Malen der zwei Hautwappen L. und → Rogendorf sowie 16 weiterer Wappen beauftragt. Dafür erhielt er 8 Gulden und 12 Kreuzer. Der Gaildorfer Schlossermeister Caspar Scheffenhut fertigte die vier Griffringe des Sarges und die dazugehörigen Schrauben; diese kosteten 24 Kreuzer. Um den Sarg in die Gruft hinablassen zu können, benötigte man vier starke Seile, die der Gaildorfer Seiler Andreas Kautz fertigte. Diese mußten nach den Angaben der Herrschaft jeweils 3 *Claffter lang* (ca. 6 m) sein. Für das ganze *Häuflin Sayle* erhielt er einen Gulden. Die Seile durften kein zweites mal für eine Beisetzung verwendet werden. Für das Beziehen des Altars, der Kanzel und des Taufsteins in der Gaildorfer Stadtkirche mit schwarzem Tuch und schwarzen Bändern erhielt der Schwäbisch Haller Conrad Ott neun Gulden, 23 Kreuzer und neun Heller. Der gesamte Chor, die Orgel und alle Stühle im Chor wurden ebenso mit schwarzem Tuch verhüllt. Dieses besorgte der Haller Balthas Ott und es kostete 10 Gulden und 11 Kreuzer. Allein dieser Rechnungspunkt weist 170 Ellen (ca. 140 m) *schwartz Tuch* aus. Um die Tuchbahnen an den entspr. Orten befestigen zu können, wurde für 12 Kreuzer 400 *kleine Blattnägelein* gekauft. 10 Gulden wurden für *Confect* ausgegeben, das an

die adligen Gästen weitergegeben wurde. Diese sollten die süßen Bonbons unter den Kinder der umstehenden Gaildorfer verteilen.

Den Schluss der Aufstellung machen 15 Gulden, die die Herrschaft nach dem Begräbnis den Armen gestiftet hatte. Die Rechnung weist darauf hin, daß es nach der Verordnung in der Kirchen, daß gestiftete Almosen ußtheilen ließ.

Zu den aufgezählten Punkten kamen noch allerlei andere Posten. Der dreitägige Leichenschmaus kostete die stattliche Summe von 54 Gulden und 19 Kreuzer. Zu den Speisen kamen noch die Getränke in Höhe von 11 Gulden und 25 Kreuzer. So belaufen sich die Gesamtkosten für die Beisetzung der Schenkin Emilie auf 244 Gulden, 22 Kreuzer und 3 Heller. Damit die Höhe der Summe etwas anschaulicher wird, hier ein Vergleich: Die zwei jungen Schenken Heinrich Albrecht und Christian Ludwig, beides Söhne des vorgenannten Schenkenpaares, studierten in → Tübingen und lebten dabei nicht auf »kleinem Fuß«. Eine Rechnungszusammenstellung aller ihrer Ausgaben in Tübingen (Studiengebühren, Miete, Lebenshaltungskosten u.s.w.) beliefen sich in zwei Jahren (1616 bis 1618) auf 260 Gulden und 13 Kreuzer. Von den Beisetzungskosten konnten also zwei Personen zwei Jahre lang gut leben.

→ A. Limpurg → C. Gaildorf

Q./L. Siehe A. Limpurg.

Steffen HINDERER †

C. Gaildorf

I. Geilendorff (1260), Gailndorff 1374), Gaildorf (seit 14. Jh.). G. war in seiner langen Geschichte stets dem Limpurger Land zugehörig, dessen »Hauptstadt« es Jh.e lang sein sollte. Als Res.ort der älteren Stammlinie → Limpurg-G. war es der einzige Ort im Limpurger Land, der zur Stadt erhoben wurde. Die evangelische Stadtkirche ist die größte und nach der Comburg die zweitälteste Erbbegräbnisstätte der → Limpurger Schenken.

II. Im oberen Kochertal liegt G., 333 m NN, umgeben von den Berghängen der Limpurger Berge (südlich), der Mainhardter Berge (westlich) und der Welzheimer Berge (östlich). Der Kocher, der frisches, sauberes Wasser bot, durchfließt rund 110 km von seinem Ursprung entfernt die kleine Res.stadt. Verkehrstechnisch

liegt G. heute an den beiden Bundesstraßen 19 und 298, sowie an der Bahnstrecke Stuttgart–Nürnberg.

G. wird vermutlich im 7. Jh. erstmals besiedelt. Kirchenpolitisch gehörte G. zunächst zur 741 gegr. Urfparrei Stöckenburg. Nachdem durch die Christianisierung die beiden Stöckenburger Filialkirchen westlich (Westheim) und südlich (Obersontheim = sunt/sont = mhd. süd) der Stöckenburg entstanden waren, erreichte die weitere Missionierung die Errichtung der Urfparrei Münster (2 km flußaufwärts von G. gelegen).

G. war und ist eine Beamtenstadt. Die Schenken von → Limpurg unterhielten einen recht aufwendigen Hofstaat mit Hofmeister, Hausvogt, Stadt- und Landvogt, Hühner- und Bettelvogt, Kanzleischreiber, Forstmeister, Oberförster und viele mehr.

Nach dem Aussterben der → Limpurger im Mannesstamm bildeten sich durch die zehn Erbtöchter neue Linien, die sich in G. niederließen: die Gf.en von → Solms, Wurmbrand, → Löwenstein, → Waldeck, Pückler, Bentinck bis hin zu den Fs.en → Bentheim. All die Gen. machten es ihren Ahnen gleich: sie richteten in G. einen Hofstaat ein, mit all den erwähnten Hofbeamten. So gab es plötzlich nicht nur einen Hofmeister [später Rentamtman gen.]. Nun gab es einen bei den → Solms, bei Wurmbrands, bei → Löwensteins, bei Pücklers, bei → Waldecks etc. Das gleiche Bild bot sich bei den Forstmeistern und sonstigen gfl. Angestellten. Im Jahre 1790 beschäftigten die ansässigen Gf.enhäuser in G. nicht weniger als 209 Diener und Beamte bei einer Gesamteinw.schaft von etwa 1200 Bürgern (17%). Durch die Mediatisierung Limpurgs 1806 an Württemberg wurde G. plötzlich Oberamt [Kreisstadt]. Und so gesellten sich zu den herrschaftlichen Beamten noch die staatlichen: der Oberamtmann [heute Landrat], der Oberamtsrichter, der Oberamtsarzt, Oberamts-tierarzt, Oberamtsgeometer etc. Zu dieser Beamtschaft traten noch die zahlr. Beamten im G.er Finanzamt, im Arbeitsamt und in anderen, staatlichen Behörden. Ebenso die Lehrer, die sich im Sold der Stadt befanden. Immerhin hat das G.er Gymnasium eine über 550jährige Tradition und damit versammelten sich zu allen Zeiten recht viele Lehrer in der Stadt.

Daneben gab es zahlr. Gewerbetreibende. Hauptsächlich das Handwerk war in G. stets zahlr. vertreten. Von 1763 bis 1898 existierte in G. ein Alaun- und Vitriolbergwerk, das als Letztes seiner Art in Württemberg 1898 seine Pforten schloß. Daneben gab es noch die G.er Glasfabrik, die erste Kaltwasserheilstätte Württembergs und zahlr. Industriebetriebe (Höchel, Knoll, Süschala etc.).

Erste Erwähnung G.s i.J. 1260 als Name eines Rittergeschlechts (*Rabenoldus de Gaillndorff*), das in Diensten der Schenken von → Limpurg stand. Von diesen Rittern sind lediglich ein Vater und seine beiden Söhne als Zeugen in Urk.n namentlich überliefert. Weder Herkunft noch Verbleib dieser Familie sind bekannt. Sie lebten in einem zwei- bis dreigeschossigem, rechteckigem Wohnhaus, das auf den Grundmauern des heutigen »Alten Schlosses« stand. Zu ihren Aufgaben gehörte es, den Holzhandel auf dem Kocher zu überwachen. Für sechs Stämme, die die Kocherbrücke bei G. passierten, mußte von den Holzbauern ein Zollgeld in Höhe eines Rheinischen Gulden entrichtet werden (ein Stamm = 6 Heller). Nach dem vermutlichen Aussterben der G.er Ritter übernahmen die Schenken von → Limpurg das ritterliche Anwesen und nutzen es als Jagdschloßchen. Ab 1374 treten sie als Besitzer des Fleckens auf. Schenk Friedrich III. von → Limpurg erreichte i.J. 1404 die Erhöhung zur Stadt durch Kg. Ruprecht von der Pfalz. Das Stadtrecht beinhaltete das Maurerrecht, Marktrecht (Wochenmarkt und zwei Jahrmärkte) sowie das Asylrecht für unvorsätzliche Totschläger. Bereits 1403 hatten die Schenken von → Limpurg das Halsgericht verliehen bekommen.

Die heute übliche Bezeichnung »Altes Schloß« entstand vermutlich erst im frühen 18. Jh., in der Zeit der beginnenden Erbaueinandersetzungen, in deren Verlauf es auch um die alte Burg ging (damals aber schon in den Akten als »Schloß« bezeichnet). Es handelt sich architekturhistorisch gesehen nicht um ein Schloß (Repräsentationsgebäude) sondern um eine Burg (Wehranlage).

Während es zwischen den Schenken von → Limpurg und der Reichsstadt Schwäbisch Hall immer wieder zu Streitigkeiten gekommen war, bildete sich zwischen den Schenken und der G.er Stadtbevölkerung eine Beziehung, die

über Jh.e hinweg von wirtschaftlicher, bzw. administrativer Abhängigkeit geprägt sein sollte. Die Schenken von → Limpurg beschäftigten zahlr. G.er, und diese wiederum bezahlten ihre Steuern und leisteten ihren Fron den Limpurgern gegenüber.

Jedoch kam es immer wieder auch im Limpurger Land zu Auseinandersetzungen, wenn eben jene Steuern, Abgaben oder der Fron zu sehr drückten. So geschehen im Bauernkrieg, als sich im April 1525 die G.er Bauern in der evangelischen Stadtkirche versammelten, um ihre Forderungen gegenüber den Schenken zu formulieren. Unter diesen Bauern befanden sich auch einige aggressive Vertreter, die die anderen dazu aufstachelten, gemeinsam gegen das Kl. Murrhardt zu ziehen. Nachdem sie das Murrhardter Kl. geplündert und neidergebrannt hatten, zogen sie ins Kl. Lorch. Dort wiederholte sich das grausame Schauspiel aufs Neue. Das gleiche Schicksal ereilte auch die alte Staufferburg Hohenstaufen nahe Göppingen, die ebenso von den G.ern belagert und gestürmt wurde, um anschl. geplündert und neidergebrannt zu werden. Die Schenken von → Limpurg gingen im Gegensatz zu anderen weltlichen Herrschern, relativ milde mit den Bauern und ihren Anführern um.

Natürlich gab es in den Jh.en danach immer wieder Konflikte. V.a. in theologischer Hinsicht gingen die Meinungen zwischen Herren und Untertanen oft auseinander. Doch zu so dramatischen Zuspitzungen wie während des Bauernkriegs sollte niemals wieder kommen.

Während der Plünderungen und Brandschatzungen des Dreißigjährigen Kriegs solidarisierten sich die Schenken von → Limpurg mit der geschundenen Bevölkerung. 1648 verlangten die in G. einfallenden Franzosen Kontributionen von den G.ern. Diese waren jedoch längst nicht mehr in der Lage diese zu leisten. Und so ritt Schenk Joachim Gottfried nach Nürnberg um sein gesamtes Silber, das er über die Jahre hin gerettet hatte, zu »versilbern«, um damit die Franzosen auszubezahlen und G. endlich auch den lang ersehnten Frieden zu bringen.

Das Verhältnis der Schenken von → Limpurg zu ihren Beamten war in aller Regel gut. Die Fluktuation recht gering und die Beamtenstellen »vererbten« sich häufig vom Vater auf den Sohn. Es lassen sich ganze Beamtenfamilien

über viele Generationen hinweg beobachten, die ihren Dienst am Hofe, den Kanzleien oder Forstämter der Schenken versahen.

III. Die ältesten erhaltenen Gebäudeteile finden sich in den tiefen großräumigen Kellergewölben. In den untersten Schichten der Burgfundamente sind Staufische Buckelquader zu finden, die aus der Zeit zwischen 1150 und 1250 stammen. Vermutlich entstand im 13. Jh. ein rechteckiges Steinhaus – der noch heute erkennbare Kernbau. Dieses erste Gebäude maß nach neuesten Erkenntnissen 11 x 15,5 m. In ihm lebten die Ritter von Gailndorff (siehe oben).

Der Baumeister der heute noch sichtbaren Vierflügelanlage war ein Hans Unker von Kehl (möglicherw. Kehlheim), dessen Wappen mit gekreuztem Steinmetzwinkel sich links am Torbogeneingang findet. Die Tafel über dem Tor Eingang gibt als Bauzeit der Vierflügelanlage die Jahre zwischen 1479 und 1482 an. Baumeister früherer Bauphasen sind nicht zu ermitteln. Jedoch lassen sich eine Vielzahl von Steinmetzzeichen in den unterschiedlichsten Stockwerken und Bauteilen (Türfriese etc.) der Burg finden.

Auf einer Inschrifttafel über dem Toreingang ist zu lesen: *Wir albrecht herre zu limpurg des römischen reichs erbschenk und semper frei habend angefangen und volbracht disen baw uf sant michels tag nach cristus geburt viertzenhundert und in dem LXXXII jar.*

Erstmals wird die »Veste« G. 1399 in einem Vertrag zwischen den Städten G. und Schwäbisch Hall erwähnt, in dem es um das Treibholz auf dem Kocher ging. In diesem Vertrag heißt es, daß jeder, der auf dem Kocher Holz flößen will, für sechs Stück Holz einen Rheinischen Gulden berappen mußte. Und zwar an jede Herrschaft, in deren Gebiet er sich gerade befand. In dieser Urk. heißt es: *es sey gepunden an strengen oder ungepunden das da herabgehet uf dem wasser das da heißet der Kocher für die vestin Kranßperg Geilndorff Buchhorn und Limpurg.*

Aus dieser Veste entstand durch diverse Um- und Anbauten die noch heute sichtbare Vierflügelanlage. Genauere allumfassende Bauuntersuchungen fehlen bis heute. Lediglich über einzelne Gebäudeteile oder Bauphasen lassen sich vage Aussagen machen.

Im nördlichen Hauptgebäude befanden sich in den oberen Stockwerken die priv. Gemächer des Schenkenpaares, die auch heute noch die

breiten Wandelgänge und großzügigen Räume erkennen lassen. Darunter finden sich der »Wurmbrandsaal«, sowie der »Weiße Saal«, die einst repräsentativen Zwecken dienten. Im untersten Geschoß, beinahe auf Hoflevel, befindet sich die Dürnitz, der Speise- und Aufenthaltsraum der Dienerschaft und des Wachpersonals. Darunter befindet sich das große Kellergewölbe, das einst der Lagerung von Speisen und Getränken diente. Das nach dem Dreißigjährigen Krieg von einer auf drei Ebenen vergrößerte Dachgeschoß, diente zur Lagerung des Korns und anderer Lebensmittel. Dieser Nordflügel ist der älteste Gebäudeteil. Der Ostflügel dürfte im 16. Jh. angebaut worden sein. Er steht auch deutlich sichtbar außerhalb der Stadtmauer, die einst die Außenwand des alten Hauptbaus auf Ost- und Nordseite darstellte. In ihm lag einst die alte Haberkammer, in der vier Säulen die große Hallendecke trugen. Zwei dieser vier Säulen wurden später entfernt, nachdem der große Raum durch eine eingezogene Wand geteilt worden war. In ihm lagen, ebenso wie im Südflügel weitere, vermutlich einst administrativen Zwecken dienende Räume (Schreib-, Verwaltungs- und Archivräume). Dem Südflügel schlossen sich in Richtung W die beiden Tortürme und das Torhaus an. In ihm befand sich die umfangr. Bibliothek der Schenken von → Limpurg, die zwar nicht mehr als solche existiert, deren Bestand jedoch mittels noch vorhandener Bibliothekslisten und -inventare nachvollziehbar rekonstruierbar ist.

Im Westflügel schließlich dürften sich die Privatgemächer der Dienerschaft befunden haben. Im Schloß selbst waren neben der leitenden Beamtschaft (siehe oben Abschn. II., 2) beschäftigt: zwei Köche, zwei Bäcker, ein Konditor, etliche Diener, Zofen, Küchen- und Stallburschen, Kammerschreiber, Privatlehrer und Gouvernanten (Erzieherinnen).

Im Schloß gab es nachweislich zwei Kapellen (eine davon mit Sakristei). Es dürften daneben aber noch weitere »Andachtsräume« existiert haben.

Das Schloß war von Anfang an als Wasserschloß konzipiert. Davon zeugt der noch heute sichtbare Graben, der das Schloß umgibt. Die Zugbrücke am Hauttor wurde über Seile nach oben gezogen. Die Führungsschächte dieser Seile sind bis heute sichtbar.

Damit das Wasser nicht in die tiefen Gewölbekeller eindringen konnte, befand sich neben der äußeren Abgrenzungsmauer noch die dicht am Gebäude entlang führende Zwingermauer. Diese führte teilw. im Abstand von etwa einem Meter rings um das Gebäude entlang. An einigen wenigen Stellen ist diese Zwingermauer noch heute zu erkennen.

Vom einstigen Inventar und Interieur des Schlosses ist nicht mehr viel übriggeblieben. Nach Beendigung des Limpurger Erbstreits wurden die zahlr. Möbel, Gemälde, Teppiche und sonstigen Inneneinrichtungsgegenstände von den Erben in andere Schlösser gebracht, wo sie teilw. heute noch lagern.

→ A. Limpurg → B. Limpurg

Q./L. Siehe A. Limpurg.

Steffen HINDERER †

LINDOW-RUPPIN

A. Lindow-Ruppin

I. 1273 Guntherus Comes de Rupin, 1274 Comes Guntherus de Lindow, 1324 Greuen [...] von Lindowe, 1327 greuin to Lindowe, 1334 Greuen van Lyndowe ghenant, 1334 Herren von Lindowe, 1362 Comites in Lyndow, 1365 Grave to Lindow; 1371 Graue zu Lyndow vnd zu Rypbyn, 1373 Graue thu Ryppein, 1377 Grave zu Lindow vnd zu Roppyn, 1400 Grafen tho Lindow, Graffen vnd herren thu Reppin, 1401 Greuen tu Lindow vnde Heren tu Ruppyn, 1423 Graue zu Lindow vnd Herre zu Reppin, 1457 Grave von Lindow und Here zu Ruppyn, 1478 Grauen von Lindow, Herren zu Ruppyn und mockern; 1501 Graue tho Lindow, herr thu Ruppyn vnnnd Molkern, 1524 Graue zu Lindow, herr zu Ruppyn vnd Mockern.

Gebhard I. von → Arnstein war der erste urkundlich nachweisbare Inhaber der Herrschaft Ruppyn. Er wird als zweiter Sohn Walthers III. und Gertruds von Ballenstedt frühestens um 1177/78 geb. worden sein und starb vor dem 9. März 1256.

Die Arnsteiner entstammten dem Geschlecht der Herren von Steußlingen, das in der Schwäbischen Alb beheimatet war. Ihm gehörten an Ebf. Anno II. von Köln (gest. 1075), Ebf. Werner von Magdeburg (gest. 1078), Bf. Burchard II. von Halberstadt (gest. 1088). Ein Bruder des Kölner Ebf.s Anno hatte sich im Raum Halber-

stadt niedergelassen; seine Nachkommen, die sich anfangs nach einem Dorf südlich von Aschersleben von Arndstedt, dann nach der bei Harkerode im → Mansfelder Gebirgskreis auf einem Bergrücken um 1135 neu erbauten Burg → Arnstein benannten, erwarben am Ostharz beträchtl. Besitz und Herrschaftsrechte. Sie teilten sich in die Linien → Arnstein, Mühlingen mit → Barby und L. mit R. Die Stammlinie derer von → Arnstein erlosch um 1292/96 mit dem Eintreten dreier Brüder in den Deutschen Orden, während die Linien → Arnstein-L. 1524, → Arnstein-Mühlingen 1659 ausstarben. Die fast uneinnehmbare feste Burg → Arnstein war Ende des 13. Jh.s an die mit den Arnsteinern verwandten Gf.en von → Falkenstein, Mitte des 14. Jh.s an die Gf.en von → Regenstein, 1387 an die → Mansfelder Gf.en übergegangen.

Walther II. von → Arnstein (gest. vor 18. April 1176) erscheint wiederholt als Zeuge öffentlicher Verhandlungen der Mgf.en Albrecht der Bär sowie Konrad von Meißen im kgl. Hoflager, v.a. aber beim Ebf. von Magdeburg und hatte sich vermutlich 1147 dem Wendenkreuzzug angeschlossen. Dessen Sohn, Walther III., vermählte sich mit einer Enkelin Mgf. Albrechts des Bären. Aus dieser Ehe gingen fünf Söhne hervor. Die beiden ältesten Söhne, Albertus et Gevehardus de Arnstein, waren am 19. Mai 1209 unter den Zeugen Kg. Ottos IV., Gebhard mit seinem jüngeren Bruder Walther 1226 in Parma. Albrecht oder Gebhard wurden neben den Mgf.en von Brandenburg 1234 von Ks. Friedrich II. zu Schiedsrichtern einer Erbangelegenheit im Hochadel bestimmt. Gebhard wurde in Italien seit 1235 wiederholt als comes bezeichnet und soll als Reichslegat Ks. Friedrichs II. in Italien und als vom Ks. eingesetzter Landrichter zu Altenburg im Pleißenland auf die Reichspolitik zeitw. erheblichen Einfluß gehabt haben.

Als Gf. Walther III. von → Arnstein bald nach 1196 verstarb, hat sein zweiter Sohn, Gebhard I., nicht mehr als einige Herrschaftsrechte und Besitzungen vornehmlich im Bereich von Lindau und Möckern östlich der Magdeburger Elbe übernehmen können, die Walther III. seinen verwandtschaftlich Beziehungen zur Äbt. Agnes von Quedlinburg verdankte.

Durch seine Vermählung mit der Wwe. des ohne Lehnserben verstorbenen Gf.en Otto von Grieben nach 1208 war Gebhard in den Besitz